VIII. Jahrgang 1940 (Wien) Heft 6

MUSIK-INHALT:

AUSGABE FÜR GESANG / KLAVIER







TONFILM THEATER TANZ

OLGA TSCHECHOWA in dem Siegel-Film „Leidenschaft", der ab 29. Mai im Ufa-Theater zur Wiener Uraufführung gelangt

Aufnahme: Siegel-Film

AUS DEM INHALT:

VERLAG
TONFILM THEATER TANZ
HEINRICH STRECKER
Wien, I., Schubertring 8

70 FRANZ LEHÁR

Am 30. April feierte Franz Lehár, der Meister der deutschen Operette, seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlasse wurde ihm vom Führer die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Dieser höchsten Auszeichnung reihte sich eine weitere in Wien an, wo Franz Lehár den Ehrenring der Stadt Wien erhielt. Die Nürnberger Theater veranstalteten eine Lehár-Woche, sämtliche Reichssender brachten in Konzerten Auszüge aus seinen Werken. In Wien ging in der Staatsoper „Das Land des Lächelns" neu in Szene und das Raimundtheater beging den Geburtstag des Meisters mit einer Festvorstellung des „Zarewitsch". Franz Lehár selbst dirigierte die Wiener Philharmoniker in einem Festkonzert und wurde stürmisch gefeiert. Ein großes Wiener Kaufhaus veranstaltete eine interessante Lehár-Ausstellung, in der manch persönliches Stück aus der privaten Sammlung Franz Lehárs zu sehen ist. Auch in Budapest war der Meister Gegenstand besonderer Huldigungen. So in der Festaufführung von „Land des Lächelns" in der königl. Oper und bei einem Konzert der drei Honvedkapellen. Ende Mai wird Franz Lehár in München ein Festkonzert der bayr. Staatskapelle leiten und am 1. Juni finden die Festlichkeiten in Ischl ihren Abschluß. Das Linzer Landestheater wird dort mit Aufführungen von „Die lustige Witwe" und „Das Land des Lächelns" gastieren. — Mit Absicht haben wir diesen kurzen, nüchternen Bericht nichts hinzuzufügen, denn nun ergreift Meister F r a n z L e h á r liebenswürdigerweise selbst das Wort!

Aus Franz Lehárs Kinderzeit

Franz Lehár erzählt

In meinem Elternhaus wurde Tag und Nacht musiziert oder doch wenigstens von Musik gesprochen. Mein Vater hatte außer Musik keine andere Leidenschaft und keinerlei sonstigen Interessen. Vom ersten Tage meines Lebens an galt es als selbstverständlich, daß auch ich den Beruf meines Vaters ergreifen werde. Man hätte in der Familie wohl nur dann von einem „Wunderkind" gesprochen, wenn ich n i c h t Musiker geworden wäre.

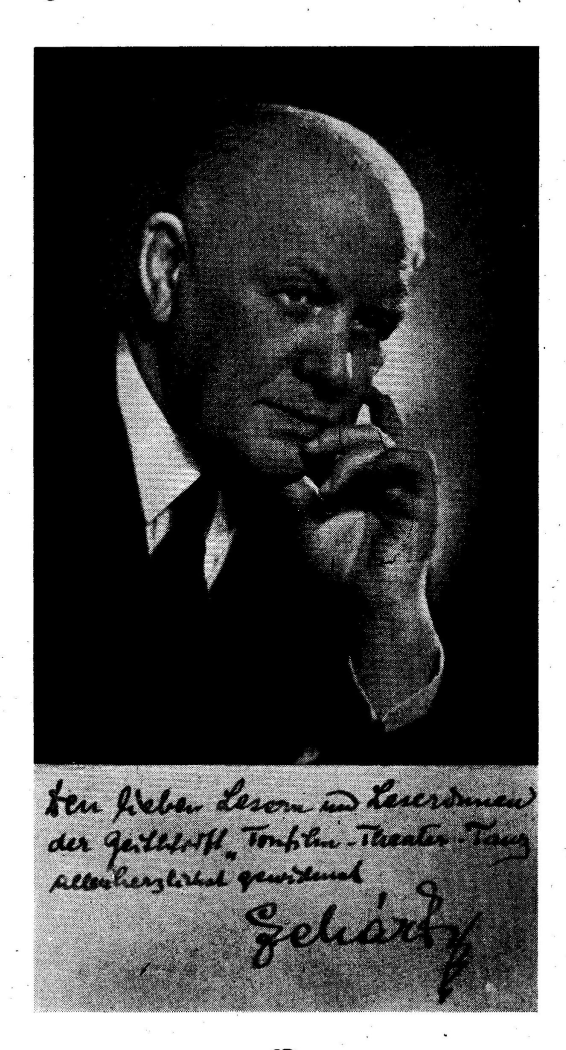
Allerdings dachte mein Vater nur daran, aus mir einen guten Instrumentalisten und Kapellmeister zu machen. Die Schule hiezu hat allem Anschein nach nicht lange nach meinen ersten Gehversuchen begonnen. Sie war aber von Haus aus sehr streng und auf Systematik eingestellt. So forderte mein Vater schon bei den ersten Klavierstücken geradezu pedantisch die Einhaltung der Tempi. Langsamer werden bei schwierigen, zu schnelles Spiel bei leichten Stellen — er nannte das „Hudeln" — waren ihm ein Greuel, und veranlaßten scharfen Tadel, mit dem er auch zur Zeit, als ich fünf Jahre alt war, nicht gespart haben soll. So erfüllte mein Vater den ersten Teil der Voraussetzung künstlerischer Leistungen: eine harte, strenge Kritik, die gerade dort am unentbehrlichsten ist, wo Talent zu geringer Gründlichkeit verleiten könnte.

Eine andere Voraussetzung jedes Erfolges aber, Aufmunterung und Lob, bot mir in den ersten Kinderjahren meine engelsgute Mutter. Sie konnte stundenlang zuhören, wenn ich am Klavier Kinderlieder spielte oder selbst solche improvisierte. Sie hatte, da ungarisch erzogen, die deutsche Sprache erst nach der Heirat erlernt. Irgendwer riet ihr wahrscheinlich, recht viel und laut in deutscher Sprache zu lesen und zu deklamieren. So hörte ich von ihr nicht nur Kindergeschichten, sondern auch vornehmlich Gedichte. Eines derselben scheint meiner etwas sentimental angehauchten Mutter besonders gefallen zu haben. Es begann mit den Worten: „Ich fühl's, daß ich tief innen kranke und Trauer zieht in mein Gemüt ...". Das oft gehörte Gedicht blieb mir im Gedächtnis haften. Was ich mir hiebei als sechsjähriges Kind gedacht habe, weiß ich heute nicht mehr. Jedenfalls war Kranksein auch schon für meine damaligen Begriffe eine recht traurige Angelegenheit. Ich fand zu den Worten eine Melodie, die in G-Dur begann, um nach drei Takten ganz sinngemäß in Moll überzugleiten.

Das war meine erste Komposition, die meine Mutter sang, während ich sie am Klavier begleitete.

Bald darauf — zu Weihnachten — schenkte mir mein Vater drei Klavierauszüge: Lohengrin — Faust — Carmen. Diese sollten für mich mehr als den Grundstock einer Musikbibliothek bedeuten. Sie vermittelten mir die ersten, demnach tiefgehendsten Eindrücke über musikalisches Schaffen und dramatisches Gestalten. Sie waren sozusagen das Um und Auf meiner musikalischen Welt in den Lehrjahren meiner Kindheit. Ich habe sie damals immer wieder hervorgeholt und mit zunehmender Reife immer mehr zu verstehen und würdigen gelernt.

Durch das für ein siebenjähriges Kind gewiß ungewöhnliche Weihnachtsgeschenk meines Vaters wurde in der Folge wohl zuerst der Wunsch geweckt, selbst einmal für das Theater zu komponieren, selbst einen Klavierauszug zu schreiben und ihn vielleicht sogar einmal gedruckt in den Händen zu halten. Das waren Jugendträume — deren Verwirklichung wurde jedenfalls durch die seltene Mischung von Ernst und Aufmunterung, die meine ersten musikalischen Versuche im Elternhaus fanden, in glücklichster Weise eingeleitet.



Mein erstes Debüt

Von Franz Lehár

Das Debüt meines ersten Bühnenwerkes fällt in das Jahr 1896.

Ich hatte die Oper „Kukuschka" (Tatjana) komponiert. Ein russischer Soldat verliebt sich in ein Wolgafischer-Mädchen. Ihr zuliebe begeht er eine Pflichtverletzung im Wachdienst. Er wird nach Sibirien verbannt. Das Mädchen folgt ihm in die Goldbergwerke von Kara. Es findet ihn aber dort nicht mehr. Er war, dem trügerischen Rufe sibirischen Frühlings folgend, geflohen. Auf der Flucht in der endlosen, schneebedeckten Steppe finden sich die Liebenden, um sich im Tode zu vereinen.

Voll jugendlichem Schwung und Begeisterung hatte ich das Werk in einem Zuge geschrieben. Auch heute noch brauche ich mich der Partitur nicht zu schämen. Dabei hatte ich noch als junger, ganz unbekannter Komponist viel Glück. Ich fand einen Verleger, der die Oper drucken ließ, und bald auch das Stadttheater in Leipzig, wo am 28. November die Uraufführung stattfand.

Schon auf der Reise dahin überraschte mich ein günstiges Vorzeichen. Ein mir bisher ganz unbekannter Reisegefährte erzählte mir, daß er die Dekorationen entworfen und gemalt habe, zu einer Oper, deren noch sehr junger Autor zweifellos einer großen Zukunft entgegengehe. Es war dies der berühmte Theatermaler Khautzky. Die neuen Dekorationen aber, waren für meine Oper bestimmt.

Am Tage der Premiere klopfte mir der — nach meiner jetzigen Erfahrung gewiß hiezu angestiftete — älteste Bühnenarbeiter wohlwollend auf die Schulter und prophezeite einen großen Erfolg. Ich gab ihm zehn Mark. Fast alles, was ich besaß. Als ich dann meinen Bruder, der als Leutnant mit nur zwei Tagen Urlaub aus Kronstadt in Siebenbürgen herbeigeeilt war, zum Nachtmahl einlud, um die Premiere zu feiern, aß ich gar nichts — meine noch vorhandene Barschaft hätte für uns beide nicht gereicht ...

Ich hatte in Leipzig eine für damalige Verhältnisse recht gute Aufführung, reichlichen Beifall, fast durchwegs wohlwollende oder gönnerhafte Kritiken. Die Stadt habe ich damals mit dem Bewußtsein verlassen, meinen Beruf als Opernkomponist begründet zu haben.

Erst die darauf folgenden Enttäuschungen und Entbehrungen belehrten mich darüber, daß es auch in der Kunst für die Dauer keine Glücksfälle und leichte Siege gibt, daß nur ernste Arbeit, Ausdauer und der feste Wille, sich selbst treu zu bleiben, den endlichen Erfolg bringen können.

Aber eine Aufmunterung braucht der Künstler, gerade bei seinem ersten Werk soll er nicht vorzeitig an sich selber irre werden. Die Aufmunterung hat mir die Uraufführung der „Kukuschka" damals zweifellos gebracht und deshalb denke ich auch heute noch gerne zurück an mein erstes Debüt in Leipzig.

Über Operettenschlager

Franz Lehár wurde gefragt, wie er über den Begriff „Operettenschlager" denkt.

Seine Antwort darauf verdient festgehalten zu werden:

„Schlager". Ein häßliches Wort. Ein Wort, das viel dazu beiträgt, das Niveau der Operette herabzudrücken, denn mit Bewußtsein einen Schlager zu fabrizieren bedeutet so viel wie — absichtlich seicht und banal sein, um nur ja so populär zu schreiben, daß selbst ein sogenanntes Schweinsohr die Melodie sofort behält. Ein glücklicher Einfall — eine originelle neue Wendung in der Melodieführung, die die Menschen zwingt aufzuhorchen, das ist es, worauf es ankommt, und gelingt es mit diesen Mitteln etwas zu schaffen, was allen Menschen gefällt, dann ist es wohl ganz unangebracht, das banale Wort „Schlager" anzuwenden.

Johann Strauß schrieb herrliche Weisen. Jeder Mensch kennt: „Wer hat uns getraut" oder „Glücklich ist, wer vergißt ...". Hat je einer daran gedacht, diese Melodien als „Schlager" zu bezeichnen?

Darum: Fort mit diesem „Schlagerwort" — und entwürdigt nicht die Operette. Oft empfinden wir eine Melodie als „Schlager", weil sie uns mit Pauken und Trompeten eingebläut wurde. Eine echte, warm empfundene Melodie dringt aber, ohne daß man es ahnt, in unsere Ohren, in unser Herz und läßt uns nicht mehr los. Das sind die „Schlager" — um schon diesen Ausdruck zu gebrauchen, die niemals langweilig werden, die immer wieder ihren Zauber ausüben, eine Saite im Herzen erklingen lassen — kurz — immer lebendig bleiben, wenn auch der Schöpfer dieser Melodie längst nicht mehr unter uns weilt. Ist das nicht die schönste Aufgabe, die sich ein schaffender Künstler stellt? Braucht er darüber nachzudenken, wie ein — „Operettenschlager" entsteht?

Wie soll man es all den lieben Mitmenschen recht machen?

Ein Stoßseufzer von Franz Lehár

Schreib' ich ernste Musik: ist's zu opernhaft.
Schreib' ich heitere Musik: ist's zu trival.
Schreib' ich einen Schlager, sagt man: Er schreibt für die Galerie.



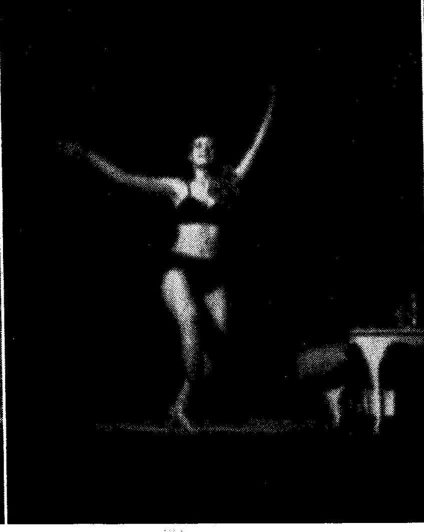
Franz Lehár privat

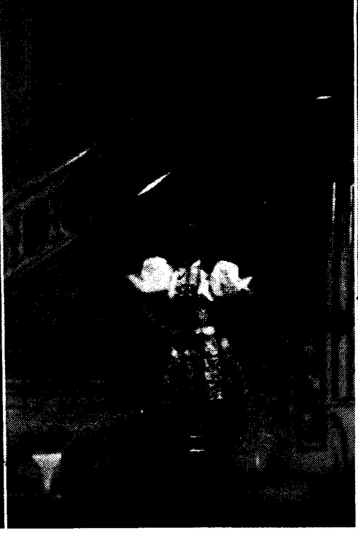
Schreib' ich keinen Schlager, sagt man: Es ist ihm nichts eingefallen.
Fordere ich vom Sänger viel, sagt man: Das sind doch keine Opernsänger.
Fordere ich vom Sänger wenig, sagt man: Ja, früher, da war's anders, da haben die Operettenmeister noch etwas für den Sänger geschrieben.
Beschäftige ich den Chor, sagt man: Das sind überflüssige Sachen, kein Mensch hört da zu, was die oben singen.
Beschäftige ich den Chor nicht, sagt man: Wie prachtvoll haben die Chöre in den alten Operetten geklungen.
Beschäftige ich die Harfe, sagt man: Das ewige Gezirpe geht auf die Nerven.
Beschäftige ich die Harfe nicht, sagt man: Wo ist der Glanz im Orchester ... Heut' klingt's so leer.
Bringe ich an auffallender Stelle einen guten Walzer, sagt man: Immer diese Walzer... Offenbach hat das nicht notwendig gehabt.
Bringe ich keinen Walzer, sagt man: Wo ist diesmal der große Walzer geblieben?
Schreibe ich eine Ouvertüre, sagt man: Wozu eine Ouvertüre? Das ist unmodern. Man wird schon müde, bevor noch der Vorhang aufgeht.
Schreibe ich keine Ouvertüre, sagt man: Der macht sich's leicht, nicht einmal eine Ouvertüre hat er geschrieben.
Bringe ich jedes Jahr ein neues Werk heraus, sagt man: Das ist ein Vielschreiber. Der hat mit der Kunst nichts zu tun. Der reine „Operettenbetrieb".
Bringe ich nicht jedes Jahr ein Werk heraus, sagt man: Was ist mit dem X. geschehen? Man hört nichts von ihm. Mir scheint, dem fällt nichts mehr ein.
Suche ich den Verkehr mit Kritikern, dann denken sie sich: Na wart', Kerl, mich wirst du nicht beeinflussen.
Suche ich keinen Verkehr mit Kritikern, dann denken sie sich: Na wart' du arroganter Flegel, du wirst schon an mich denken.
Bekomme ich Libretti zugesendet (durchschnittlich zehn Bücher wöchentlich), sende ich das Buch entweder
ungelesen dem Dichter zurück, dann ist er bös';
oder gelesen dem Dichter zurück, dann ist er auch bös';
oder ich lasse das Werk einige Monate liegen und schick's dann erst zurück, dann ist er natürlich ebenfalls bös';
oder ich komponiere es und es fällt durch, dann ist er erst recht bös'!
Ich bitte gute, nicht komponierende Freunde um einen Ausweg aus diesem Dilemma. Ich habe bisher über 40 Jahre vergeblich darüber ganze Nächte nachgedacht. Ich bin aber noch immer ratlos. Gott helfe mir, ich kann nicht anders. Amen.

Bilder aus der Festvorstellung des „Zarewitsch" im Raimundtheater. Von links nach rechts: Jarmila Ksirova und Alfredo di Liddo, 2) Greta Sedlmayr, 3) Elfi König, 4) Elfi König und Tony Nießner

Alle Aufnahmen: Herbert Weiss









Vergessen Sie bitte nicht, bei allen Ihren Zuschriften Ihre auf der Zahlkarte angeführte Kontrollnummer anzugeben

München

DIE STADT DER DEUTSCHEN KUNST

EIN TEXT- UND BILDBERICHT VON HERBERT WEISS

Pünktlich auf die Minute ist der Zug in die Halle des riesenhaften Münchener Hauptbahnhofes eingefahren und schon begrüßen uns Vertreter der Bavaria-Filmkunst, die uns zu diesem Besuche nach München eingeladen hat. In wenigen Minuten sind wir im Hotel. Ein ausgezeichnetes Frühstück erweckt unsere noch ein wenig verschlafenen Lebensgeister — es ist immerhin erst halb 7 Uhr morgens — und dann wartet schon draußen der Wagen der Bavaria, der uns in die Umgebung Münchens bringen soll. Wohin und was wir sehen werden, das ist vorläufig noch großes Geheimnis.

Die Morgenluft ist kalt und der Himmel, der mit schweren, grauen Wolken verhängt ist, scheint kein schönes Wetter für uns bereit zu haben. Rasch geht es durch die Straßen, aber zu schnell ist die Fahrt, als daß wir von der Stadt jetzt schon viel sehen können. Unter dem Isartor hindurch führt der Weg über die Isar, deren grünlich-blaues, klares Wasser starkes Gefälle zeigt. Ein hübsches Münchener Villenviertel wird durchfahren und dann kommen wir schon in bewaldete Gegenden. Die Filmstadt Geiselgasteig, auf die wir uns freuen, wird berührt, aber ohne Aufenthalt geht es weiter. Ein bekannter Ausflugsort, Grünwald, zeigt neben seiner mittelalterlichen Burg alte Bauernhäuser mit hölzernen Wänden und Galerien. Über die große Brücke, die hier das tiefe Isartal überspannt, fahren wir in steilen Serpentinen aufwärts. Und dann sind wir auf einmal auf der Hochfläche, der Wald tritt zurück und der Blick kann jetzt weit vorausschweifen. Am Horizont schimmert das mächtige Wettersteingebirge schnee- und eisbedeckt zu uns herüber, überlagert von der Riesenfeste der Zugspitze.

Begegnung mit Minna von Barnhelm und Major Tellheim.

Bei Münsing, einem kleinen Ort, etwa 50 Kilometer von München entfernt, machen wir schließlich halt und jetzt lüftet sich auch das Geheimnis: man hat uns zu Außenaufnahmen des Films „Liebe und Soldatenehre" gebracht.

Die ab und zu durch die Wolken brechende Sonne beleuchtet eine romantisch anmutende Szene. Auf einer mit Himmelschlüsseln über und über bedeckten Wiese sind preußische Soldaten in der Uniform der damaligen Zeit damit beschäftigt, das Feld für die Frühjahrbestellung umzugraben.

Minna und Major Tellheim reiten auf die Gruppe zu, parieren die Pferde.



Teilansicht des Münchener Rathauses

„Herr Major, die Leute arbeiten schon", wird gemeldet.

„Na, dann ist alles in Ordnung", antwortet Tellheim freundlich und reitet mit der Frau an seiner Seite weiter.

Zwei Wiener sind es, die diese Hauptrollen spielen: Käthe Gold und Ewald Balser. Und niemand anders als der Produktionschef der Bavaria, Hans Schweikart, der ja auch noch von seiner Wiener Bühnentätigkeit bekannt ist, hat die Spielleitung. Tellheims Gegenspieler, der Kriegsrat von Schornow, wird von Ernst Fritz Fürbringer verkörpert, den Riccaut spielt Theo Lingen, Albert Lippert ist der Prinz Heinrich und Erich Ponto gibt den Wirt. Weiters sind noch Fita Benkhoff, Paul Dahlke, Fritz Kampers und Gustav Waldau zu nennen.

„Wir wollen nicht das klassische Theater fotografieren", meint Hans Schweikart, „wir wollen das Lessingsche Lustspiel ‚Minna von Barnhelm', das auch heute nichts von seiner Frische verloren hat, filmisch ausweiten. So wird der Film alle die Vor- und Zwischenspiele, die auf der Bühne nur in Dialogen mitgeteilt werden können, szenisch zeigen, wie etwa die Reiterschlacht, in der Major Tellheim verwundet wird. Auch vom Bühnenschauplatz haben wir uns zu lösen versucht, wie Sie ja hier sehen."

Geiselgasteig — Filmstadt im Grünen.

Rasch geht es nach diesem interessanten Intermezzo den gleichen Weg zurück. Jetzt aber durchfahren wir das Tor Geiselgasteigs, der Atelieranlage der Bavaria. Einzigartig schön gelegen ist dieses Filmgelände in seiner Größe von etwa einer viertel Million Quadratmeter, von zwei Seiten von prächtigem Hochwald umgeben. In diesem idealen Parkgelände liegen an der Waldseite, fern allen Außenlärm, inmitten schön gepflegter Rasenflächen drei Ateliers, die Verwaltungsgebäude und das Kopierwerk, das eines der modernsten Europas ist. Unser Besuch aber gilt heute dem mächtigen, langgestreckten Zelt, in dem V. Tourjansky mit seinen Mitarbeitern seit Tagen an der Arbeit ist. Wir haben in unserem vorigen Heft bereits über den neuen Großfilm der Bavaria „Feinde" berichtet. Nun betreten wir selbst dieses neuartige Filmatelier, das in seinen Ausmaßen wohl unübertroffen ist. Feuchte Kühle, ein würziger Tannennadelduft empfängt uns. Wir stehen in einem, von magisch-blauem Licht kaum erhellten Wald. Breite Bäume recken ihre gewundenen Äste gespenstisch in die Höhe, wildwachsende Sträucher versperren den Weg und wir hören staunend die Erklärung des Produktionsleiters C. W. Tetting, daß hier ein echter Wald aufgebaut wurde, mühselig und kostspielig. Und es ist wohl schon vorgekommen, daß in einem Wald ein Zelt errichtet wird, aber noch niemals ist in einem Zelt ein Wald gebaut worden.

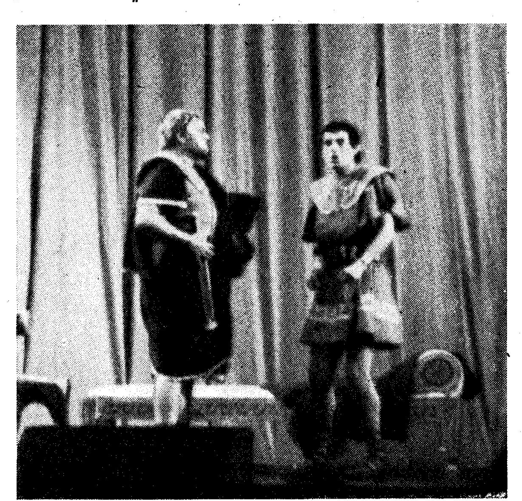
Ivan Petrovich und Brigitte Horney in dem Tourjansky-Film „Feinde"
Aufnahme: Bavaria-Filmkunst

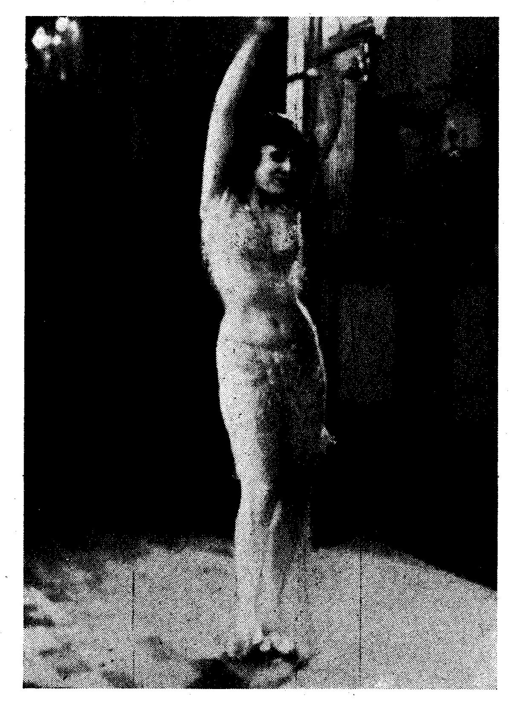


Major Tellheim und Minna von Barnhelm beim Morgenritt. Szene aus „Liebe und Soldatenehre" mit Ewald Balser und Käthe Gold



Szene aus „Philotas" im Residenztheater





Im Odeon-Kasino tanzt Adalet

150 Scheinwerfer sehen zu ...

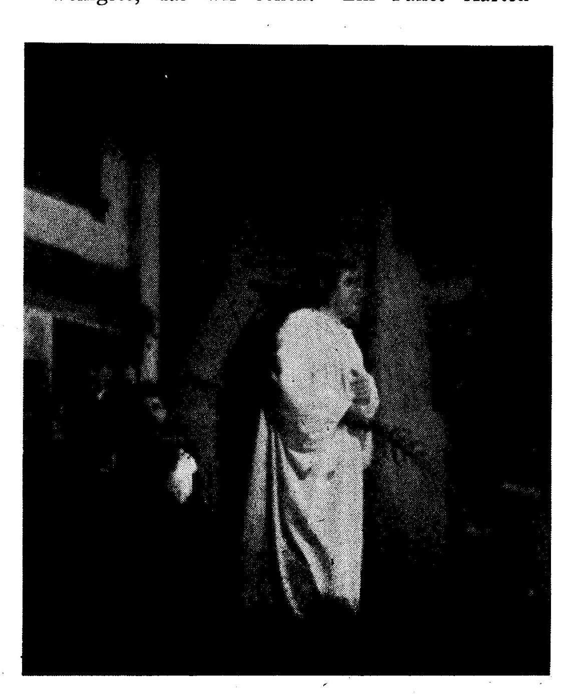
Über unseren Köpfen zischt und flackert es geheimnisvoll. Grelle, blaue Lichtbündel schießen herab und überfluten Bäume und Felsgruppen. 150 große Scheinwerfer sind ringsum in etwa sechs Meter Höhe aufgebaut, um dem Wald das notwendige Licht zu geben. Mitten in einer Lichtung stehen, sitzen und liegen Menschen, manche nur sehr ärmlich angezogen. In ihren Gesichtern steht Angst, nackte Angst um das Leben. Es ist die Gruppe der Volksdeutschen, die vor den verhetzten Aufrührern fliehen mußte und nun die rettende Grenze zu erreichen sucht. Ob es gelingt, das hängt ganz von ihrem Führer, dem jungen Inspektor des Sägewerks, Keith (Willy Birgel), ab und von Anna (Brigitte Horney), dem seltsamen Mädchen aus der Schnapsschänke, die allein den Weg über das tückische Moor weiß.

Birgel, der heute aufnahmefrei ist, gesellt sich zu uns. Wir kennen uns noch von nett verbrachten Plauderstunden in Wien her und so ist der Kontakt schnell da, zumal die Bavaria mitten im Wald eine kleine Tafel gedeckt und für Erfrischungen gesorgt hat. Da tut auch Emil Petrovich mit, dessen sympathisches Wesen gar nicht den Bösewicht verrät, den er im Film spielen muß. Schließlich steigt auch Tourjansky von seinem „Feldherrnhügel", wo er eben noch majestätisch gestanden ist (wir haben ihn da geknipst, wie Sie sehen), zu uns und drückt uns freundlich die Hand.

Zaubervorstellung beim Grünwalder Bergbauern.

Eine halbe Stunde später sind wir wieder in Grünwald in einem entzückenden Gasthof und verbringen eine reizende, unterhaltsame Stunde. Hier begrüßt uns auch der Betriebsführer der Bavaria, Herbell, und der Leiter des Kulturamtes der Stadt München, Ratsherr Max Reinhard. Bei einem wunderbaren Mittagessen (wo hattet ihr nur die herrlichen Karpfen her?), an dem auch Major Tellheim und seine Minna, nein Verzeihung, Ewald Balser und Käthe Gold teilnehmen, werden launige Reden gehalten, die alle in der Verbundenheit Münchens mit Wien gipfeln. Wir kommen uns eigentlich etwas beschämt vor, daß man uns halbes Dutzend Presseleute aus Wien so herzlich entgegenkommt. Aber das kennzeichnet eben den Münchener, der neben seiner sprichwörtlichen Gastfreundlichkeit gerade für Wien immer viel übrig hatte. An der Tafelrunde, an der wir auch noch Gerd Hoest, die eine weitere weibliche Rolle in „Feinde" spielt, und Produktionsleiter Helmut Schreiber begrüßen können, fehlt eigentlich nur — Biggy Horney. Wir hatten uns auf ein Wiedersehen mit ihr so gefreut, seit wir damals nach der Premiere von „Befreite Hände" in Wien beisammen waren. Aber das Schicksal meint es böse, Biggy hat sich den Fuß verstaucht und muß, obwohl sie es nicht wollte, zwei Tage das Bett hüten. Wir konnten ihr also unsere herzlichsten Grüße, mit aufrichtigen Wünschen zur baldigen Wiederherstellung übermitteln lassen.

Ging es bis jetzt schon fröhlich zu, wird die Stimmung ganz groß, als der große „Zauberer" Helmut Schreiber auf allgemeines Verlangen einige seiner unnachahmlichen Kunststücke vorführt. Nein, das ist kein Spaß, Schreiber ist nebenbei Vorsitzender des magischen Zirkel von Deutschland und als solcher haben manche heute berühmten Zauberer bei ihm gelernt. Und er kann tatsächlich Dinge, wo man sich ungläubig an den Kopf greifen und sich fragen muß, wo hört hier der Schwindel auf und wo beginnt das Wunder. Karten erraten, die ins Spiel hineingemischt wurden, ohne sie zu berühren, das ist das wenigste, das wir sehen. Ein Paket Karten wird in zwei Häufchen geteilt, eines davon hat 22, das andere 14 Karten. „Simsalabim", die Beschwörungsformel des Zauberers, und die Anzahl der Karten ist vertauscht, ohne daß sie berührt wurden. Ja, da muß auch Ewald Balser den Kopf schütteln und auch Birgel, der sich durch nichts so leicht aus der Ruhe bringen läßt, spendet gleich uns staunenden Beifall.



Weiß-Ferdl als Friedensengel im Münchener „Platzl"



V. Tourjansky, der Spielleiter des Films „Feinde"

Wieder in Geiselgasteig angekommen, sehen wir im Vorführungsraum einige Rohstreifen aus neuen Bavaria-Filmen. Zuerst einen Akt aus dem Lustspiel „Der siebente Junge". A. J. Lippl hat diesen Film mit Heli Finkenzeller, Maria Niklisch, Dagny Servaes, Lotte Hamann, Joe Stöckel, Hans Holt, Karl Schönböck und Gustav Waldau inszeniert. Dann folgen Szenen aus „Liebe und Soldatenehre", die schon jetzt einen interessanten Film vorausahnen lassen und schließlich einen mit Spannung geladenen Akt aus „Feinde". Aus dem Gesehenen läßt sich nur sagen, daß die Bavaria Filme in Vorbereitung hat, die zweifellos eine besondere Stellung im deutschen Filmschaffen einnehmen werden.

Bummel durch das nächtliche München.

Unsere Abende verwenden wir natürlich zu einem ausgiebigen **Bummel.** Im **Theater am Gärtnerplatz** sehen wir eine beschwingte Aufführung des musikalischen Lustspiels „Meine Schwester und ich". Johannes Heesters scheint hier ein ausgesprochener Liebling des Münchener Publikums geworden zu sein. Im **Residenztheater** überrascht uns eine herrliche Aufführung von Kleists „Der zerbrochene Krug". Justus Paris gibt den Dorfrichter Adam in einer verschmitzten, bürgerlichen Art, die hier viel Anklang findet. Als zweites Stück wurde Lessings Trauerspiel „Philotas" gegeben. Albert Lippert konnte als Aridäus starken Eindruck erzielen, während man in Werner Nippen (Philotas) einen vielversprechenden jungen Schauspieler kennenlernte.

(Fortsetzung auf Seite 16.)

Du bist zu schön, um treu zu sein
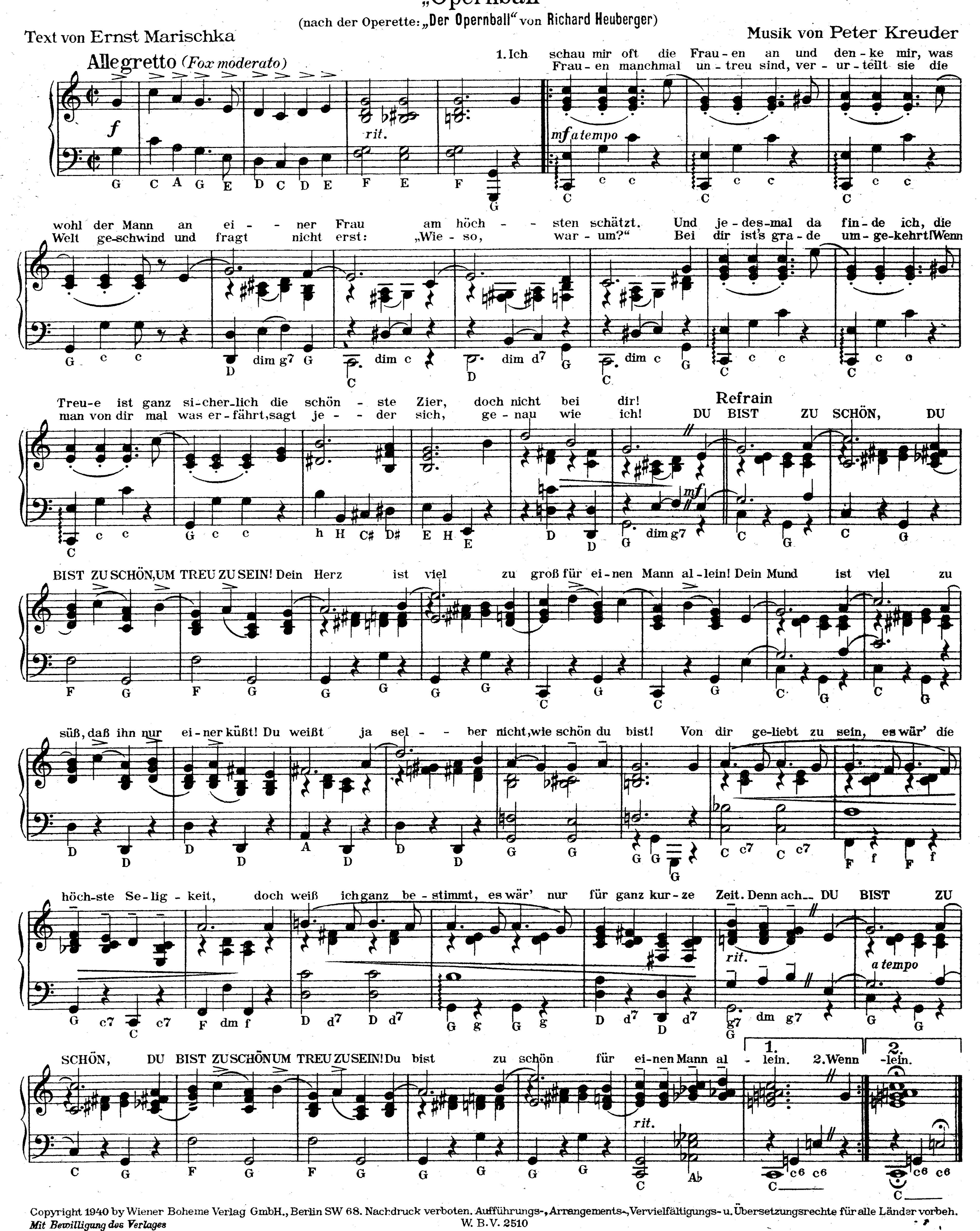
Foxtrot aus dem Film der Terra Filmkunst GmbH.:

„Opernball"

(nach der Operette: „Der Opernball" von Richard Heuberger)

Text von Ernst Marischka

Musik von Peter Kreuder
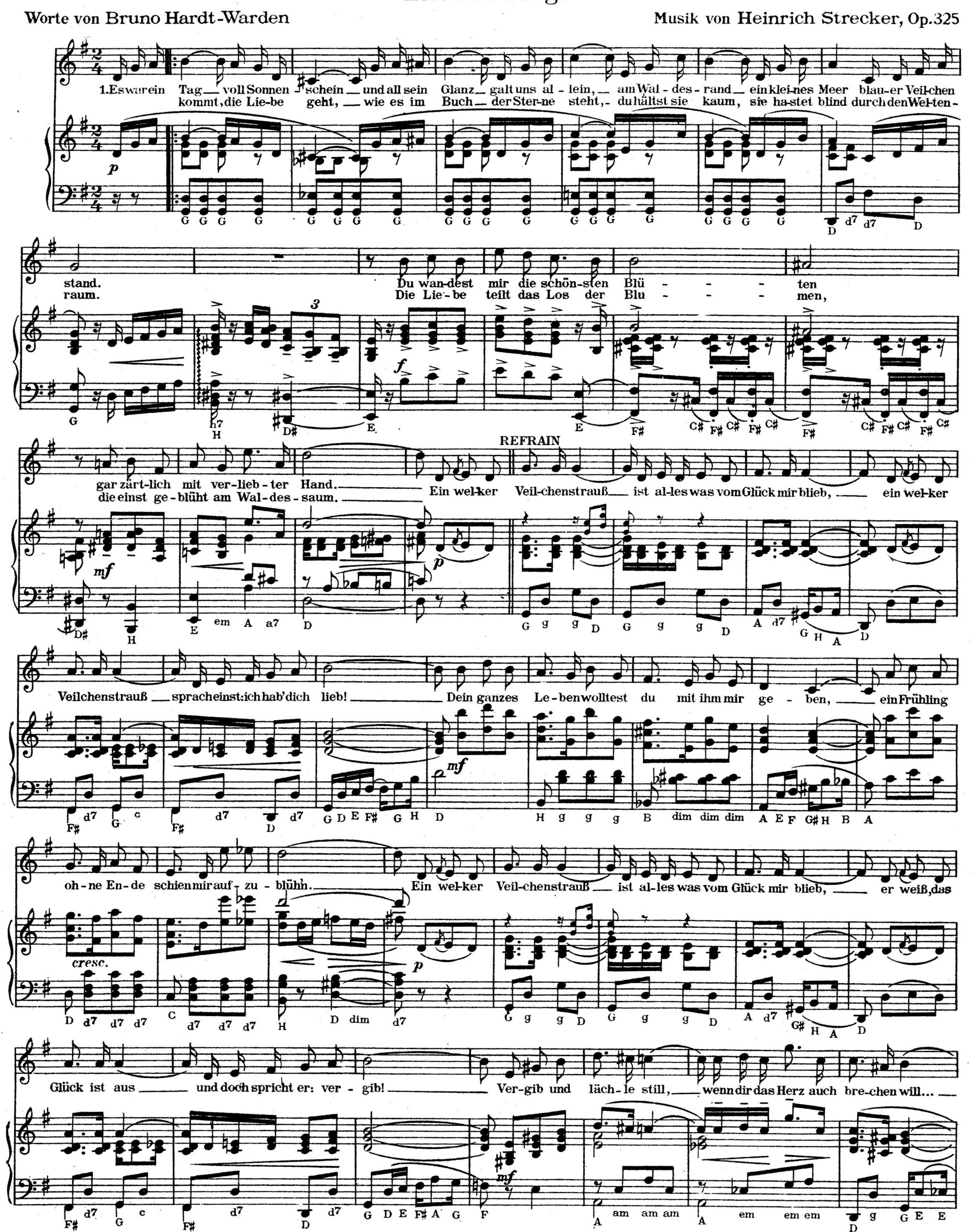


W. B. V. 2510

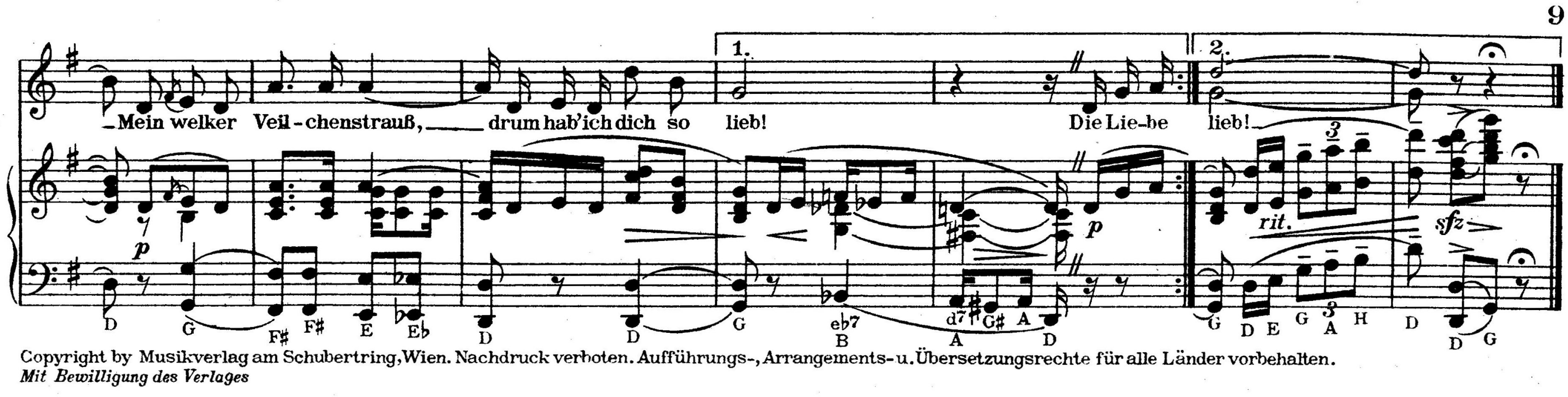
Ein welker Veilchenstrauß

Lied und Tango

Worte von Bruno Hardt-Warden

Musik von Heinrich Strecker, Op. 325





Weinselig sein...

Wienerlied

Worte von Franz Allmeder

Musik von Ludwig Gruber

Moderato

1. Die meisten Leut' auf dieser Welt verstehn uns Wea-na net, mir sitzen net auf unserm Geld, mir kennen a ka G'frett. Geg'n das hab'n mir bei uns in Wien ein Mittel, das is' guat, das sich ein jeder leisten kann, das sicher wirken tuat.

2. Und spannt man wirklich manchmal aus, so is' das a ka Sünd', man is' ja doch nur einmal jung, is halt a Wiener-kind; sitzt man gemütlich dann wo drinn, wo's Weinderl „tul-li" ist, da kommt es freilich öfters vor, daß man auf d'Uhr vergißt.

langsam — *Gemütlich breit*

Weinselig sein, Kinder, das ist fein, da vergißt man alle Sorgen, wann uns was druckt, das wird h'nunterg'schluckt und vergessen ist's bis morgen. Wann d'Schrammeln spieln, sich die Glaserln fülln, hört man alle Engerln singen.

kräftiger — *jubelnd* — *f molto rit.*

Weinselig sein, Kinder, das is' fein, meiner Seel', schenkst ein an Wein!

D.C.
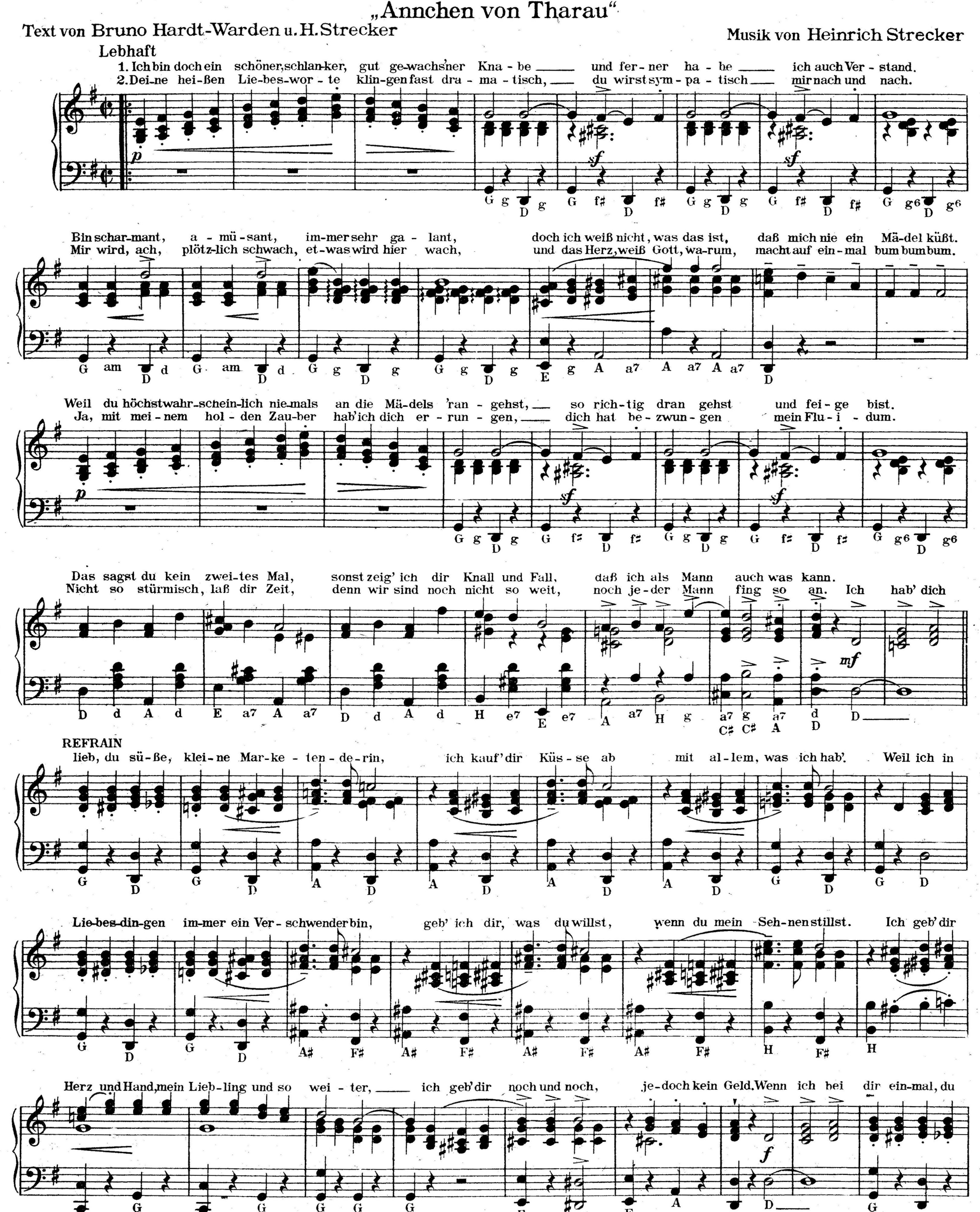
Ich hab' dich lieb, du süße, kleine Marketenderin
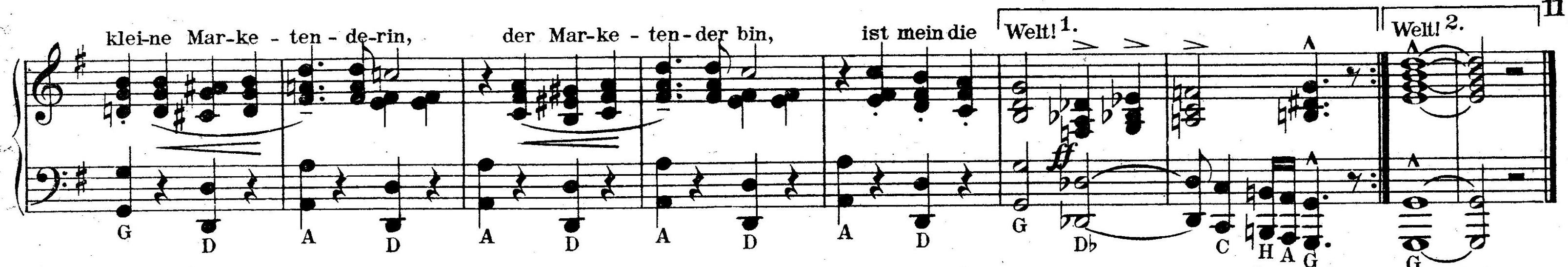
Tanzlied aus dem Singspiel:

„Ännchen von Tharau"

Text von Bruno Hardt-Warden u. H. Strecker

Musik von Heinrich Strecker





Im Leben dreht sich alles um die Liebe

Langsamer Walzer aus dem Singspiel:
„Ännchen von Tharau"

Worte von Bruno Hardt-Warden u. H. Strecker

Musik von Heinrich Strecker

Etwas bewegt

1. Das zu raten ist nicht schwer, nur die Sehn-sucht trieb mich her, mei-nen Herz - al-ler-lieb - sten zu schaun. — Weil er bö - se auf mich ist, griff ich zu ei - ner klei-nen List, so wie al - le ver-lieb - ten Fraun. —
2. Ich hab hin und her ge-dacht man-che lan - ge, ban-ge Nacht, soll ich wa - gen-den Schritt o - der nicht. — Bin so ein - sam und al - lein und oh-ne ihn kann ich nicht sein, weil mein Herz mir vor Kum - mer sonst bricht. — Im

rit.

Im Volkston, etwas langsam

Le - ben dreht sich al - les um die Lie - - be, wie sich die Er-de um die Sonne dreht. Es gibt kein Glück, das nicht ent-blüht der Lie - - be, so wird es sein, so lang die Welt be-steht. Und wer nie ver-liebt war, der kann es nicht ver-stehn, daß zwei Ver-lieb-te den Him-mel of-fen sehn. Im Le - ben dreht sich al - les um die Lie - - be, drum laß sie nicht an dir vor-ü-ber-gehn. 1. Ich hab 2. -gehn.

a tempo

Ein paar Tränen

Slowfox aus dem Ufafilm:

„Das Lied der Wüste“

Text von Bruno Balz

Musik von Nico Dostal

Slowfox sehr langsam

mf

1. Mit ei-ner an-dern wirst du nicht glück-lich sein, so hab' ich mir ge-dacht, denn dei-ne Wün-sche kenn' ja nur ich al-lein, so hab' ich mir ge-dacht. A-ber ich hab' mich lei-der ge-irrt, und ich weiß schon jetzt, wie es kom-men wird:

Hän-de, ein lei-ses Ab-schiedswort, wir sa-gen uns: Good bye! Ich möcht' dich bit-ten: Geh nicht für im-mer fort, und doch geb' ich dich frei! War's auch für dich nicht mehr als ein Spiel, war es doch für mich so un-end-lich viel:

rit.
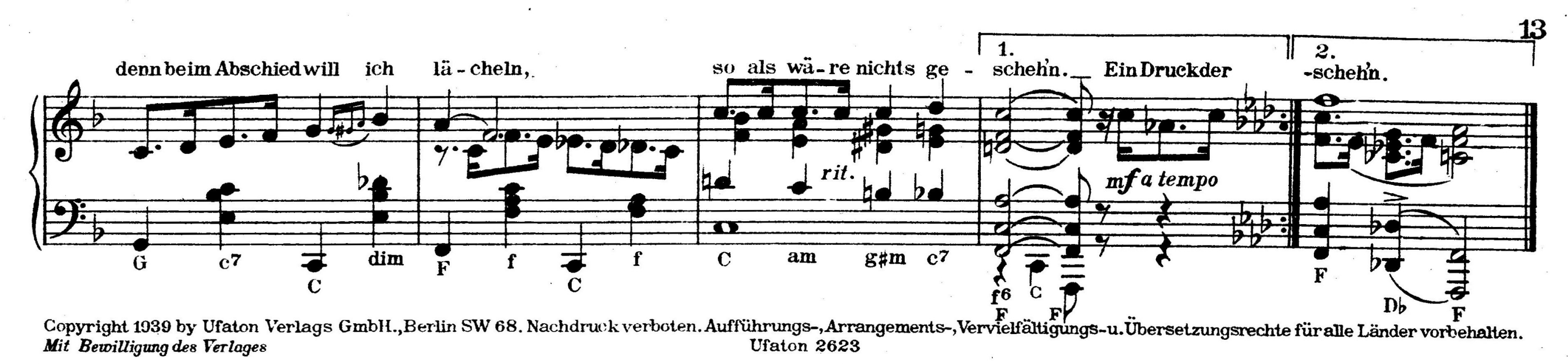
REFRAIN

p im Tempo

EIN PAAR TRÄNEN werd' ich wei-nen um dich, a-ber du wirst es nicht sehn, denn beim Ab-schied will ich lä-cheln, als wär' wei-ter nichts ge-schehn, nie-mals wie-der find' ich ei-nen wie dich, nie wie-der wird es so schön, doch beim Ab-schied will ich lä-cheln, denn du kannst mein Herz nicht sehn.

Ich muß ver-ges-sen, was du mir bist, fällt es mir auch noch so schwer, ich weiß durch dich was Se-lig-keit ist, da-für dank' ich dir so sehr!

EIN PAAR TRÄNEN werd' ich wei-nen um dich, a-ber du wirst es nicht sehn,



Dem beliebten Volksschauspieler PAUL HÖRBIGER herzlichst zugeeignet

Weil mei Vater ein Weana war

Wienerlied

Worte u. Musik von R. H. Dietrich

Moderato

1. Wie schön war doch die Ju-gend-zeit, sie kehrt nicht mehr zu - rück, die gu - te Zeit der G'müt-lich-keit, voll Won - ne und voll Glück. Vom al - ten Schlag mein Va - ter war, hat g'sun-gen schon als Kind und du-delt hat er je - der-zeit, so lüf - tig wie der Wind.

2. Drum wann zwei Gei - gen strei-chen wo ganz heim-lich's Wie - ner - lied, da wird so ei - gen mir ums Herz, zieht bang durch mein Ge - müt. Mein schö-nes, gu - tes, al - tes Wien grüßt die Er - in - ne - rung, und bei dem Klang der Schrammeln wird das Herz gleich wie - der jung.

Weil mei

REFRAIN, *langsam*

Va - ter ein Wea - na war, voll Lieb' zu sei - nem Wean, drum bin ich grad a so wie er, hab' d'Wie - ner - lie - der gern. Er war ka Sei - den - fa - bri - kant vom Reich - tum gar ka Spur und doch hab' ich was g'erbt von ihm, sein' Froh - sinn, sein' Ha - mur'.

D.C.



Text: Ralph Maria Siegel

Musik: Jupp Schmitz

Langsamer Walzer

1. Lie - be macht blind und das ist die Ge - fahr, die ich im - mer mei - de, wo ich kann!
2. Wo ist das Glück? es kommt und geht so oft, wenn man es auch fest in Hän - den hält!

Was man er - träumt wird mei - stens doch nicht wahr, wenn es auch so schön wie ein Ro - man heut' be - gann:
Ich hab' schon lang ver - geb - lich drauf ge - hofft, drum hab' ich aus Angst vor dei - nem Blick fest - ge - stellt:

REFRAIN

Schau mich nicht so an! Schau mich nicht so an! Ich kann dir nicht wi - der - ste - hen und muß vor Sehn - sucht ver - ge - hen!

Ich habs im Ge - fühl du treibst nur ein Spiel, drum bitt' ich dich, weil ich nicht nein sa - gen kann: Schau mich nicht so an.

1. an.
2. an.

Wie konntest du, Veronika?

VERLOBUNG!!! HALT!!! — KLEINER ZWISCHENFALL IM HAUSE TORWALD

Ralph Arthur Roberts letzter Film heißt „Wie konntest du, Veronika!" Gusti Huber, Wolf Albach-Retty und Grete Weiser spielen weitere Hauptrollen in diesem heiteren Ufa-Film

„Gut gedeckt ist halb gegessen!" pflegt man wohl zu sagen, und so hatte denn auch der große runde Tisch im Eßzimmer bei Bankdirektor Torwald unser Wohlgefallen erregt, als wir seiner Einladung zu einer kleinen Festlichkeit gefolgt waren und die hübsche Tischdekoration bewundert hatten, in deren Mitte der Frühling in Gestalt von herrlich blühenden Maiglöckchen eingezogen zu sein schien. Nun war es soweit, daß der Hausherr zu Tisch gebeten hatte, und die Gäste nahmen mit einer gewissen Neugier über die Frage Platz, was wohl der Grund der Einladung sei. Einige von uns machten sich allerdings schon so ihre Gedanken ... Nun, man würde ja sehen —



Gusti Huber in „Wie konntest du, Veronika?"

Jetzt klopfte Herr Torwald an sein Glas, stand auf und sagte, während die Spannung den Höhepunkt erreicht hatte, daß er zunächst eine kleine Überraschung bekanntgeben wolle.

„Ich bitte euch", fuhr er, ein allgemeines „Ah!" freudig lächelnd zur Kenntnis nehmend, fort, „sich von den Plätzen zu erheben und mit mir ..."

„Verlobung!" schoß es uns durch den Kopf; aber da wurde er plötzlich unterbrochen. Seine Tochter Veronika war aufgesprungen.

„Augenblick!" rief sie erregt. „Es braucht niemand aufzustehen, und es ist auch gar kein Grund vorhanden, sich zu freuen! Ich heirate nämlich Herrn Dr. Junker nicht!"

Das war eine Überraschung! Allerdings wohl nicht der Art, wie sie sich der Gastgeber vorgestellt hatte. Alles saß einen Augenblick wie erstarrt da; am meisten malte sich die Bestürzung auf dem Gesicht des „Bräutigams", des jungen Dr. Junker, der so richtig wie zur Verlobung neben „Braut" und „Schwiegervater" saß ...

„Veronika, ich bitte dich —!" brachte der kopfschüttelnd hervor.

Aber Veronika stand, wohl selbst erschrocken über die peinliche Situation, aber ganz unerbittlich da.

Irgend jemand mußte doch jetzt irgendein erlösendes Wort sagen! Und schon erklang es. „Danke, ausgezeichnet!" rief eine zufriedene Stimme.

Wer solch einen Zwischenfall ausgezeichnet finden kann? Der Spielleiter Milo Harbich war es; denn wir befanden uns im Atelier in Tempelhof bei einer Aufnahme zu dem Ufa-Film „Wie konntest du, Veronika?", und das Eßzimmer mit dem schönen Maiglöckchentisch war das Werk des Architekten Krimse. Im übrigen dürfen wir vorstellen: den Hausherrn Bankier Torwald alias Ralph Arthur Roberts, seine Tochter Veronika alias Gusti Huber, den verhinderten Bräutigam Dr. Junker alias Wolf Albach-Retty, und unter der über diesen Familienskandal höchst empörten Verwandtschaft Annemarie Holtz, Maria Krahn, Eduard Bornträger, Otz Tollen.



Grete Weiser und Gusti Huber in „Wie konntest du, Veronika?" Aufnahmen: Ufa

Eine Schauspielerin meistert eine Rolle

O. E. Hesse und R. Koester schrieben das Drehbuch zu dem Film „Leidenschaft", den Walter Janssen inszeniert.

Dieser Stoff bietet für eine der liebenswertesten und scharmantesten Darstellerinnen des deutschen Films eine neue Aufgabe, die der Vielseitigkeit ihres Könnens gerecht wird und den vielen interessanten Frauengestalten, die Olga Tschechowa bisher im Film verkörperte, eine weitere hinzufügt. Die Erscheinung dieser Schauspielerin, ihre Art sich zu geben und zu bewegen, verlangen einen äußeren Rahmen, der jeder ihrer Rollen von vornherein gegeben sein muß. Sie ist der Typ der Dame, der Frau von Format, die mit der äußeren Sicherheit des Auftretens zugleich inneres Selbstbewußtsein dokumentiert, deren Gewandtheit aber niemals nur angelernte Schablone ist, sondern eine vom Herzen bestimmte Fähigkeit, immer im richtigen Moment das Richtige zu tun.

Paul Otto und Olga Tschechowa in „Leidenschaft"



In diesem Film verkörpert Olga Tschechowa eine Frau, die mit einem um vieles älteren Mann und ihrem kleinen Töchterchen ein sorgenfreies und geregeltes Dasein führt, das aber durch seine strenge Konvention und innere Leere das natürliche Temperament und den Lebenswillen dieser jungen Frau zu ersticken droht. In der Liebe zur Natur, zum Wald und zu den Tieren sucht sie einen Ausgleich zu der beklemmenden Müdigkeit der häuslichen Atmosphäre. Draußen in der freien Natur ist sie nicht mehr die Gräfin, deren ganze Lebensaufgabe darin besteht, korrekt und weltgewandt ein großes Haus zu führen. Hier ist sie wieder das Försterkind, das mit gesunden und freien Sinnen die Schönheiten ihrer Heimat in sich aufnimmt und aus dem Erleben der Natur neue Kräfte und neuen Lebensmut schöpft.

Es ist keine leichte Rolle, die Olga Tschechowa im Zusammenspiel mit ihrem Partner Hans Stüwe hier übernommen hat. Der Takt und die innere Überzeugungskraft dieser Schauspielerin gehören dazu, um die Gestaltung der Gerda glaubhaft zu machen und sie vor allem davor zu bewahren, in einem falschen Lichte zu erscheinen. Das uralte Thema: „Die Frau zwischen zwei Männern" läßt immer wieder die Frage aufkommen: Kann man die Frau von einer Schuld freisprechen oder nicht? Wie weit ist hier das Schicksal zu einem Machtfaktor geworden, dem man nicht ausweichen kann? In diesem Falle ist die letzte Frage entscheidend. Olga Tschechowa gestaltet diese Frau so, wie man sie in ihrer Verkörperung gar nicht anders sehen kann. Es ist kein plötzlicher Wechsel von der braven, korrekten Ehefrau zum koketten, erlebnishungerigen Weibchen, das, um eines Abenteuers willen, bedenkenlos sein ganzes bisheriges Leben aufzugeben bereit ist. Hier handelt es sich um die Entwicklung eines gesunden, natürlich empfindenden Herzens, die sich mit einer Konsequenz vollzieht wie das Wachsen einer Pflanze in der freien Natur. Diese Frau kann gar nicht anders handeln, wenn sie sich selbst treu bleiben will, und Olga Tschechowa wird aus dem reichen Schatz ihrer künstlerischen Erfahrungen heraus die richtigen Töne finden, die die Harmonie ihrer Rolle wahren und keinen Mißklang aufkommen lassen.

Hans Stüwe, Olga Tschechowa und Paul Otto in einer Szene des Films „Leidenschaft"
Aufnahmen: Siegel-Monopol-Film



HERBERT WEISS: **MIMI THOMA SINGT...**

„Denn kein Mensch versteht den andern, wenn er leidet, wenn er weint.
Darum mußt du wieder wandern, bis das Glück dich neu vereint ...“

Ein kleines Lied und doch ist ein ganzes Schicksal darin.

Eine junge Frau steht auf der Bühne und singt dieses Lied mit seltsam ruhiger, dunkler Altstimme, in der all die Empfindungen mitschwingen, die der Text nur unvollkommen andeuten kann.

Es gibt Menschen, die sind begeisterungsfähig für alles Schöne und Gute, das sie sehen und hören. Sie können im Theater ebenso begeistert Beifall spenden, wie im Kino über ein wahrhaft tiefes Problem auch ohne Scham weinen. Sie können und wollen gar nicht ihr Herz verbergen.

Dann aber gibt es Menschen, in deren Leben nur der klare Verstand regiert. Sie verlieren sich nie in Gefühlen. Kalt, nüchtern und beherrscht gehen sie an jedes Problem. Herz, das ist bei ihnen nicht gefragt. Weich werden, das gibt es angeblich bei ihnen nicht.

Aber dann kommt so ein kleines Lied, nein, eine Stimme, und die Augen, die eben noch gleichgültig in die Luft geschaut haben, bleiben an einem Fleck hängen. Glitzert es nicht sogar verdächtig feucht in ihnen? Seht mal an, jetzt wird auch heimlich eine Träne weggewischt.

Das Herz ist ihnen wohl aufgegangen? Und das hat eine Stimme bewirkt?

Mimi Thoma singt ...

Wo liegt das Geheimnis der Wirkung dieser Stimme, die doch weder jenen Umfang hat, wie man ihn bei der Oper anzutreffen gewohnt ist, noch jenen sogenannten einschmeichelnden Glanz großer Operettensängerinnen besitzt.

Nein, diese Stimme singt Chansons, kleine Liedchen aus dem Alltag mit seinen Problemen, erzählt von einem Jungen, der noch auf die Liebe warten muß oder von einer Frau, die dir Kameradin sein weill ... Diese Stimme rollt Schicksale auf. Daß davon unser Herz betroffen wird, diese Kunst des Gestaltens, die besitzt Mimi Thoma — allein.

„Ich weiß, daß ich mitunter so stark wirke, daß ein nicht ganz festes Gemüt ein bißchen aus dem Gleichgewicht kommt“, erzählt uns Mimi Thoma nach ihrem Auftritt im Wintergarten. „Aber das ist natürlich nicht meine Absicht. Die meisten meiner Lieder sind textlich so abgefaßt, daß sie jeder auf sich selbst beziehen oder mit einem eigenen Erlebnis in Verbindung bringen kann. Vielleicht erklärt sich daraus, daß meine Zuhörer so erfreut oder auch bewegt sind.“

„Und wie sind Sie denn überhaupt zum Singen gekommen?“ wollen wir wissen.

Mimi Thoma war vor Jahren einmal mit einer Gesellschaft im Münchener „Simplizissimus“. An dieser bekannten Stätte deutscher Kleinkunst haben die berühmtesten Namen auf dem Programm gestanden, aber auch so mancher Stern wurde dort entdeckt, denn das Publikum konnte ja auch selbst mitmachen. Kurz und gut, Mimi Thoma wurde von ihren Bekannten solange gedrängt, bis sie nachgab und ein Lied sang. „Ich will deine Kameradin sein“. Als sie mit zarter, weicher Stimme begonnen hatte, wurde es ganz still im Lokal. Die Menschen schauten auf. Diese Stimme war etwas Ungewöhnliches in ihrer Art. Rasender Beifall setzt ein, als Mimi Thoma geendet hatte. Sie mußte noch ein Lied singen. Der Geschäftsführer kam an den Tisch und bat sie, morgen doch wieder zu singen. Am nächsten Tage wiederholte sich der Erfolg. Da bot man ihr ein Engagement für den ganzen Monat an. Mimi Thoma hatte gerade Urlaub und sagte zu. Als aber von Abend zu Abend sich der Erfolg steigerte, da fragte man sie, ob sie bleiben wolle. Das hieß mit anderen Worten: Jetzt müßte der alte Beruf aufgegeben werden. Ein Zurück würde es nicht mehr geben. Und das „Ja“ setzte einen Schlußstrich hinter das Leben der Krankenschwester Mimi Thoma. Die Sängerin Mimi Thoma hatte ihren künstlerischen Weg angetreten. Der Aufstieg war rasch. Der Rundfunk holte sie vom „Simpl“ und vor dem Mikrophon erhöhte sich noch ihr Erfolg und ihre Wirkung. Lange Zeit war Mimi Thoma die Sängerin im Rundfunk. Schließlich kam aber dann doch der Wunsch, vor dem Publikum aufzutreten. Seit dieser Zeit ist sie auch am Kabarett beliebt und geschätzt. Daß diese Stimme auch auf unzähligen Schallplatten festgehalten wurde, versteht sich von selbst.



Mimi Thoma singt ... Aufn.: Herbert Weiss

„Mein Weg hat mich schon kreuz und quer durch ganz Deutschland geführt. Nur Wien, das blieb mir bis jetzt vorenthalten. Aber nun, da ich weiß, wie reizend man mich hier aufgenommen hat und wie zu Hause ich mich hier fühle, komme ich bestimmt bald wieder!“

Ja, liebe Mimi Thoma, was sollen wir dir zum Abschied noch sagen? Daß du Wien im Sturm erobert hast, weißt du. Abend für Abend sitzen die Leute im Wintergarten und erzwingen sich Zugabe auf Zugabe. Bleibt also nur übrig, dir für die schönen Stunden zu danken, die du deinem zahlreichen Publikum geschenkt hast.

Wir freuen uns heute schon auf Weihnachten, wo du wieder in Wien sein wirst. Und sagen dir zum Abschied leise „Servus!“

München, die Stadt der deutschen Kunst

(Fortsetzung von Seite 6)

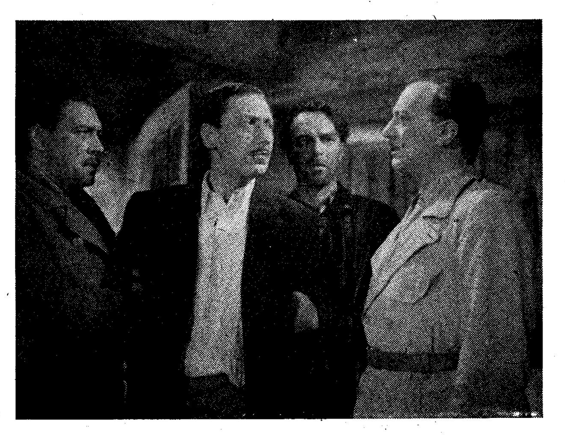
Daß wir Weiß-Ferdl besuchten, war ein lohnender Entschluß, denn das jeden Abend bummvolle **„Platzl“** führt nicht nur gute Speisen und Getränke, es bietet auch nette Unterhaltung. Stürmisch akklamiert wird **Weiß-Ferdls Solo**, in dem er als Friedensengel erscheint Auch Karl Valentins **Ritterspelunke** statten wir einen kurzen Besuch ab. Was in diesem Kellerlokal über Valentins improvisierte Komik gelacht wird, ist kaum zu beschreiben.

Im **Café Luitpold**, dem einzigen Kaffeehaus nach Wiener Art, erwartet uns ein besonderer musikalischer Genuß: Heinz Wehner mit seinem berühmten Orchester. Dieses sechzehn Mann starke Jazzorchester füllt jeden Abend das an und für sich große Kaffeehaus bis zum letzten Platz und erhält für seine exakten Darbietungen, die bühnenschaumäßig gebracht werden, begeisterten Applaus.

Von den zahlreichen Kabaretts, die durchwegs gutes Programm bieten, fielen uns im **Odeon** die Tänzerin Adaler und das griechische Tanzpaar Helga und Viktor Seroff auf.

Von Hellabrunn in den Rathauskeller.

München besitzt einen herrlichen Tierpark. Überrascht schon die räumliche Ausdehnung **Hellabrunns**, so kann man sich bei einzelnen Stationen gar nicht von dem Anblick der Tiere, die fast alle in freien Gehegen wohnen, kaum losreißen. Die tolpatschigen jungen Löwenkinder nehmen ebenso gefangen, wie die Bewohner der großangelegten Menschenaffenstation. Schade, daß unsere Zeit so kurz bemessen war, wir wären auch gern den ganzen Tag in diesem Tierpark geblieben. Aber schon wartet der Autobus auf uns, der uns in zweistündiger Fahrt mit den baulichen Schönheiten Münchens bekannt macht. Eine kurze Rast wird im Haus der Bavaria gehalten. Hier sehen wir im Vorführungsraum zwei Kulturfilme. Der eine „Sonne, Wind und weiße Segel“ ist eine nette Angelegenheit über den Segelsport, der andere aber, „Osterskitour in Tirol“, stellt wohl alles bisher Gesehene dieser Art in den Schatten. Ist das ein Kulturfilm oder ist das ein mit Spannung geladener Abenteuerfilm? Nein, es sind nur drei Skikanonen, zwei Männer und eine Frau, die eine Abfahrt hinlegen, daß einem wirklich der Atem wegbleibt. Daß dieser Filmstreifen nebenbei hervorragend fotografiert ist, geht wohl auf das Konto Walter Rimls. Wir konnten nicht anders, als nach dieser Vorführung unsere Begeisterung in spontanem Beifall auslassen.



Szene aus „Feinde“. Willy Birgel und Ivan Petrovich Aufnahme: Bavaria-Filmkunst

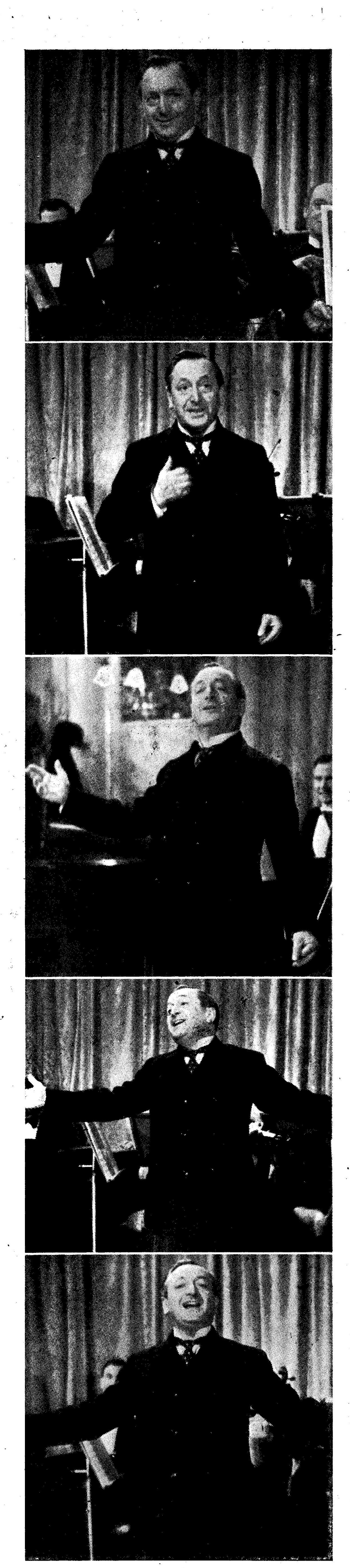
Nun aber geht es ins Rathaus. Hier werden wir vom Ratsherrn Max Reinhard im großen Sitzungssaal des Rathauses begrüßt. Noch einmal betont der Leiter des Kulturamtes die enge Verbundenheit Wiens mit München, die immer auch in der Kunst ihren sichtbaren Ausdruck fand. Eine Besichtigung des Rathauskellers geht nicht ohne Kostproben ab und wir müssen erfahren, daß München nicht nur die Stadt des Bieres, sondern auch eine Weinstadt ist. Jedenfalls haben wir wohl noch selten solch edle Tropfen gekostet.

Schneller als es uns lieb ist, sind die paar Tage unseres Aufenthaltes vorbei. Wieder stehen wir am Bahnhof. Diesmal aber, um den Zug zu besteigen, der uns nach Wien bringen soll. Und eines müssen wir all den lieben, gastfreundlichen Münchener Freunden beim Abschied sagen: Wir haben gehamstert! Mit einem ganzen Sack voller schöner und bleibender Erinnerungen an eine liebenswerte Stadt fahren wir zurück. Und wenn Ihr einmal zu uns kommt, wir wollen alles tun, damit ihr euch genau so wohl und heimisch fühlt, wie wir uns in diesen Müchener Tagen.

Hans Moser singt ein Wienerlied!

Aus dem Film „Wiener G'schichten", den Geza von Bolvary am Rosenhügel gedreht hat

Aufnahmen: Wien-Film-Terra

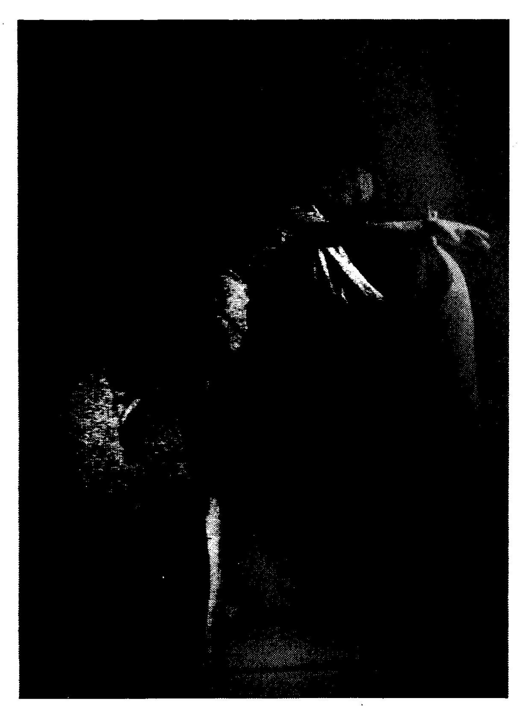


BERICHT AUS REICHENBERG:

Zum Tanzen geboren!

SUSE BÖHM TANZT IM THEATER DER GAUHAUPTSTADT

Das Theater ist wieder einmal ausverkauft; sogar die berüchtigten Säulenplätze sind besetzt. Kein Wunder, denn heute ist ja ein ganz besonderes Ereignis, Suse Böhm, die Reichenberger Ballettmeisterin, gibt seit langer Zeit wieder einen Tanzabend. Als Reichenberger



Suse Böhm Aufnahme: Enkelmann

Kind und als eine der jüngsten Ballettmeisterinnen überhaupt, ist natürlich das Interesse für sie ungeheuer.

Schon nach dem „Auftakte" können wir feststellen, daß sich die Künstlerin wirklich hübsche, junge und vor allem begabte Mädchen ausgesucht hat. Welche Arbeit hier geleistet wurde, kommt einem so recht bei der „Suite" von Schumann zum Bewußtsein. Mit Begeisterung wurden die Solis der Meisterin aufgenommen, von denen „Getanzte Kinderlieder" und die „Parodie" am besten gefielen.

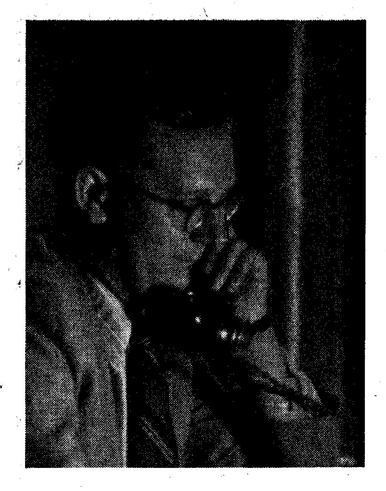
Neugierig, wie wir Berichterstatter nun einmal sind, suchten wir in der Pause die junge Künstlerin in ihrer Garderobe auf. Ohne jedes „Zeremoniell" wurden wir vorgelassen und konnten in den wenigen Minuten recht Interessantes aus dem Leben und dem Werdegang von Suse Böhm erfahren.

Daß sie von ihrer frühesten Kindheit an tanzt, ist eigentlich selbstverständlich, denn so etwas muß angeboren sein. Glück hatte sie insofern, als ihre Eltern die Begabung des Kindes erkannten und das Talent in jeder Hinsicht förderten. Unter anderem studierte Suse Böhm an den „Deutschen Meisterstätten für Tanz" in Berlin, wo Mary Wigmann, Grete Wiesenthal, Rosalie Chladek, Jutta Klamt, Harald Kreutzberg und viele andere Meister der Tanzkunst unterrichteten. Stolze Freude leuchtet aus ihren Augen, als sie uns von der Arbeit in ihrer Ballettschule erzählt. Nicht weniger als 120 Schülerinnen unterrichtet sie. Die jüngsten sind kaum drei Jahre; nach oben hin ist das Alter unbegrenzt, sagt uns lachend die scharmante Künstlerin. Eben wollen wir bezweifeln, daß diese ungeheure Arbeit bewältigt werden kann, doch da ertönt das Glockenzeichen und wir müssen mit besten Wünschen für die Zukunft das Feld räumen.

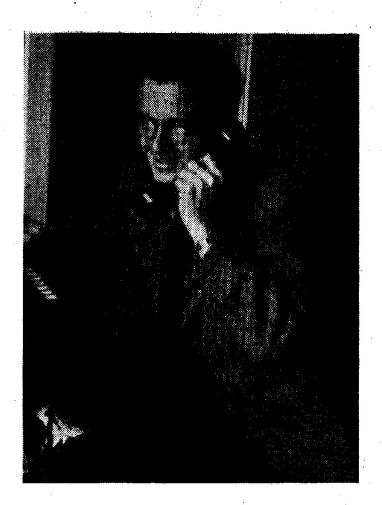
Walter Wanke.

Troppau am Apparat!

Zwei telefonische Steckbriefe



Intendant Franz Stoß spicht von Troppau



mit unserem Mitarbeiter Hans Heinz Ramisch in Teplitz-Schönau

Auf weite Entfernungen müssen Interviews eben telefonisch geführt werden. Deshalb hatte ich ein Ferngespräch mit Troppau 819 angemeldet. Warum? Dort weilte derzeit noch Intendant Franz Stoß, der eben zum neuen Leiter des Teplitz-Schönauer Stadttheaters berufen wurde. Und da dieses Theater von jeher ein bedeutender Mittelpunkt im sudetendeutschen Kunstleben war, ist es vielleicht nicht uninteressant, sich einmal mit dem neuen Leiter dieses Instituts zu befassen. Endlich war die Verbindung mit Troppau hergestellt.

„Am besten, wir fangen ganz vorn an", meinte ich nach der Begrüßung.

„Sie meinen also mit meiner Geburt?" fragte Intendant Stoß. „Ja, wenn Sie das interessiert, kann ich es Ihnen auch ganz genau sagen. Ich bin am 28. Mai 1909 in Wien geboren. Im Schottengymnasium, wo ich auch maturierte, kam ich damals schon mit dem Theater in Verbindung, und zwar wirkte ich bei den sogenannten Schottenspielen mit."

Ich unterbrach. „Schottenspiele? Was sind denn das?"

„Die Schottenspiele hatten sich zur Aufgabe gestellt, die mittelalterlichen Laienspiele wiederzubeleben. Nach meiner Reifeprüfung entschloß ich mich endgültig für die Theaterlaufbahn. Die Eltern waren ausnahmsweise mal nicht dagegen. Im Deutschen Volkstheater erhielt ich mein erstes Engagement und durfte dort zwei Jahre lang kleine Rollen spielen, vielfach mit dem Inhalt, wie: Herr Graf, der Wagen wartet! Dann aber kam der Aufschwung. Ich erhielt als erster Fachdarsteller einen Vertrag nach Bern, schließlich an das Stadttheater in Märisch-Ostrau und das Kurtheater in Marienbad. Die nächste Station meiner Laufbahn war Graz, wo ich schon als Spielleiter tätig war. Nach Teplitz-Schönau komme ich übrigens als guter Bekannter, denn ich habe ja auch dort schon Theater gespielt. In Troppau leitete ich die Bühne zwei Jahre als selbständiger Direktor und seit Beginn dieser Saison als Intendant. Das wäre so ziemlich alles aus meinem Leben!"

„Schönen Dank, Herr Intendant. Noch eine Frage: Welche Künstler bringen Sie eigentlich mit?"

„Das kann ich heute noch nicht beantworten. Mit einer Ausnahme, denn eben kommt die neue jugendliche Liebhaberin zu mir. Sie können sie gleich einmal sprechen. Also auf baldiges Wiedersehen in Teplitz-Schönau. Grüßen Sie die alte Badestadt von mir."

Wer kann die neue Schauspielerin nur sein, wollte ich gerade fragen, als sich schon eine melodische Frauenstimme meldete.

„Hier Erika Koßmann."

„Moment mal, Koßmann, der Name klingt doch irgendwie bekannt? Film, Theater? Liebes Fräulein Koßmann, ich habe das Gefühl, Sie zu kennen, kann das stimmen?"

„Vom Film vielleicht. Aus ‚Prinzessin Sissy'."

„Vielleicht geben auch Sie mir, wie Intendant Stoß, einen kleinen Steckbrief durchs Telefon."



Erika Koßmann Aufnahmen: Schafranek

„Aber gerne. Ich begann meine Karriere auf den Brettern, die die Welt bedeuten als Engel in einem Weihnachtsspiel — und zwar in einem Alter von fünf Jahren. Mit neun Jahren begann ich, trotzdem mein Vater dagegen war, bei der Ballettmeisterin Lilly von Wieden Tanzunterricht zu nehmen und gab ein Jahr später mit meiner Lehrerin bereits die ersten Tanzabende. Dann zog mich der Sport in seinen Bann. Mit dreizehn Jahren habe ich meine erste Meisterschaft im Eistanzen gemacht, an die sich noch viele Preise anschlossen. In der Hälfte meines Gymnasialstudiums riß ich aus, machte ohne Wissen meiner Eltern, sie vor eine vollendete Tatsache stellend, die Aufnahmsprüfung in das Schauspielseminar Schönbrunn und spielte während meines zweijährigen Studiums bereits im Theater an der Josefstadt. Nach meiner Abschlußprüfung wurde ich auf zwei Jahre an das Raimundtheater verpflichtet, leider schloß das Theater seine Pforten, noch bevor ich meinen Vertrag antreten konnte."

Ich mußte wieder einmal dazwischenfunken. „Wer waren denn Ihre Lehrer, Fräulein Koßmann?"

„Hans Thimig, Alfred Neugebauer, Prof. Niederführ und andere. Doch nun hören Sie weiter. Nach einer großen Tournee, die ich mit dem Josefstädter Theater durch das Reich, die Tschechoslowakei und Schweiz machte, erhielt ich eine schöne Filmrolle, und zwar spielte ich mit Hansi Knoteck in ‚Prinzessin Sissy'. Dann holte mich Intendant Stoß nach Troppau. Hier habe ich sehr viele Rollen gespielt, zuletzt die Anna in Manfred Rößners ‚Karl III. und Anna von Österreich'."

„Und wie wird's mit Teplitz?"

„Ja, darauf freue ich mich natürlich sehr, denn ich habe von der lieben Stadt und ihrem berühmten Theater schon viel gehört. Auf Wiedersehen also!" Hans Heinz Ramisch.



Sommer — Sonne und was dazu gehört!

Im Juni muß es wirklich heiß werden, denn unsere Badekleider liegen bereit, wollen ausgeführt werden. Die Sonne versteht es ja so ausgezeichnet, mangelnde Stoffe in unserem Körper zu ersetzen, sie macht eine gute Gesichtsfarbe, und jede Frau um ein paar Jahre jünger. Deshalb hat sie auch so viele Anhänger. Und ich glaube, sie ist sich dessen bewußt! Man huldigt ihr in den schönsten hellen Kleidchen. Blumen blühen unter ihrem Blick auf einfachstem Kretonuntergrund, und Frau Mode richtet sich vollkommen nach ihren Wünschen und Launen. Sie erfindet immer Neues, selbst in schweren Zeiten und hat stets für alle Gelegenheiten etwas vorbereitet.

Badekleider treten nun mit ihrem vielfältigen Zubehör in den Vordergrund. Vielfach bestehen sie aus Höschen und Büstenhalter, oder sie haben tiefausgeschnittene Rückenpartien mit hübschen Trägern, sind aus Wolle oder gummidurchzogenem Gewebe, der Körperform angepaßt und ausgesucht in Farben und Linienführung. Es ist eine wahre Freude die neuen Modelle zu sehen, die durchwegs geschmackvoll sind. Zum Badetrikot A gehört neben einem wasserdichten Badesack B, der Holzschuh C. Jeder in Farbe und Muster zueinander passend, wirken sie in ihrer originellen Plumpheit nicht nur fesch, sondern auch oftmals recht elegant. Besondere Pflege erwarten die Haare im heurigen Sommer, da wieder vielfach die Frisur in Verbindung mit Bändern, Turban und dergleichen mehr selbst wirken soll. Auch der Teint darf nicht sogleich der Sonnenhitze ohne Vorbereitung ausgesetzt werden. Und innerlich erfrischt ein Zitronengetränk am besten D. Außerdem ist Zitrone gesund und oftmals auch in der Hautpflege zu verwenden.

Unsere neuen bezugscheinfreien Kleidchen aus Spitze erfreuen sich wieder großer Beliebtheit, wachsen doch Blumen aller Art in ihrem duftigen Gewebe E. Und die Umhüllen, auch Mäntel, Paletots und Redingotes zu nennen, sind entweder tailleneng mit Gürtel und unten glockig G, oder im ganzen sehr weit geschnitten mit einer Rückenfalte F. Man kann also ruhig den Mantel vom Vorjahr nehmen, und wenn er gar nicht gefallen will, versuchen Sie es doch einmal mit Färbenlassen.

Unsere Bücherecke

In dieser Rubrik bespricht „Tonfilm-Theater-Tanz" in zwangloser Folge Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt

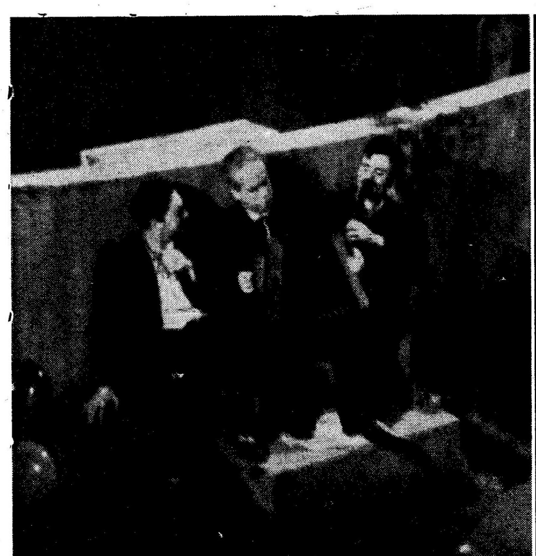
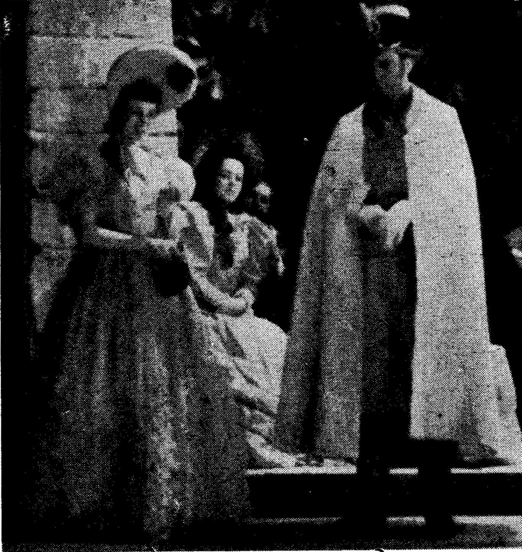
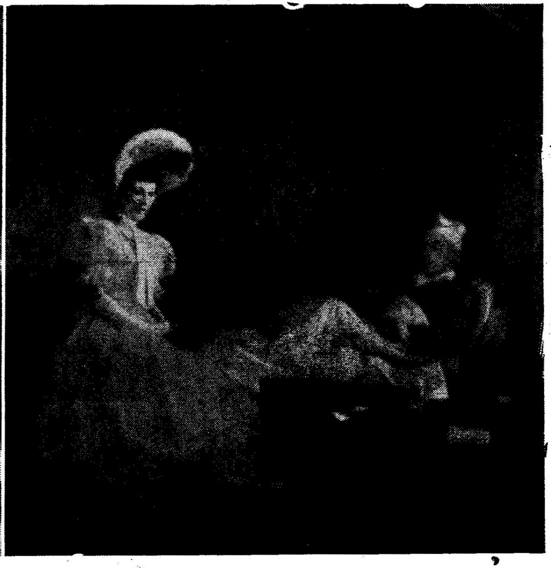
Kriminalkommissar Eyck. Roman von Christian Hallig, Ufa Buchverlag G. m. b. H., Berlin.

Es ist zweifellos kein schlechter Gedanke, auch einmal Bücher nach Filmen zu schreiben, nicht, wie es bisher immer umgekehrt der Fall war. Der Phantasie des Autors sind dadurch zwar gewisse Grenzen gesetzt, er muß sich an den Film halten, er wird aber dadurch vieles lebendiger und wahrscheinlicher gestalten können. So erweist sich auch Christian Halligs Roman Kriminalkommissar Eyck als durchaus filmisch geschriebenes Buch, das zu den Vorzügen des leichten Dialog noch eine unleugbare Spannung besitzt, die auch dann noch gefangennimmt, wenn man den Film bereits gesehen hat. Bilder aus dem gleichnamigen Film geben dem nett ausgestatteten Buch einen besonderen Anreiz.

Das Lied der Wüste. Roman von Hans Testrup, Ufa Buchverlag, G. m. b. H., Berlin.

Auch in diesem Roman, den Hans Testrup nach dem gleichnamigen Ufa-Film geschrieben hat, ist das Primäre die Spannung, die sogar stärker als im Film wirkt und durch den flotten, vorwärtstreibenden Dialog noch gehoben wird. Für Freunde eines spannenden Abenteuerromans ein empfehlenswertes Buch. Der Ufa Buchverlag hat mit dieser Bücherreihe ein neuartiges, aber zweifellos erfolgreiches Experiment versucht, das viel Anklang finden wird.

Herbert Weiss.

WIENER BÜHNEN: Links Szene aus dem Schlußbild von Juliane Kays „Der Zauberer" mit Hans Holt, Hans Thimig und Franz Böheim. Bild Mitte und rechts: Aus der Novität des Deutschen Volkstheaters „Das kleine Hofkonzert" mit Paula Pluger, Curd Jürgens u. Kurt v. Lessen. Aufn.: Herbert Weiss

WIENER BÜHNEN

Raimundtheater: „Der Zarewitsch"

Aus Anlaß des 70. Geburtstages von Franz Lehár brachte das Raimundtheater den „Zarewitsch" heraus. Wiederum konnte man die schon sprichwörtlich gewordene großzügige Ausstattung bewundern, die diese Bühne ihren Aufführungen zuteil werden läßt. Alfred Kunz hatte das Bühnenbild und die Kostüme entworfen, die oftmals Beifall hervorriefen. Der auf Tempo bedachte Spielleiter Robert Nästlberger — der übrigens selbst nach langer Pause in einer größeren Rolle auf der Bühne stand — hatte für das Publikum des Raimundtheaters zwei erfreuliche Überraschungen bereit: Jarmila Ksirova und den italienischen Tenor Alfredo di Liddo. Jarmila Ksirova, die nicht nur durch ihre blendende Bühnenerscheinung, sondern auch durch eine ausgezeichnete und tragfähige Stimme gerade für Lehár-Partien besonders geeignet erscheint, konnte einen Großteil des nicht endenwollenden Beifall für sich in Anspruch nehmen. Alfredo di Liddo fiel durch angenehme Tempierung seines Spieles auf, gesanglich lagen ihm die Piano-Stellen sehr gut. Elfi König, die nunmehr unsere zweifellos beste Soubrette geworden ist, mußte mit ihrem Partner Tony Nießner, der sich allerdings in seiner Bufforolle nicht sehr wohl zu fühlen schien, jedes Tanzduett wiederholen. In der einzigen, wenn auch sehr kleinen komischen Rolle entfaltete Fritz Imhoff südländisch temperamentvollen Humor. Hansi Koller, Hans Steilau, Andreas Steinbach und Hans Stilp seien weiters hervorgehoben. In dem großen Fest im zweiten Akt hatte die Wiener Tänzerin Greta Sedlmayr und in einem russischen Tanz Eveline Dorys, Josef Felix und Walter Parker, sowie das ganze Ballett viel Beifall. Das Besondere bei dieser Aufführung war freilich wieder Lehárs einschmeichelnde und immer wieder gern gehörte Musik, die vom Orchester des Raimundtheaters unter Leitung Kapellmeisters Wolfgang Friebes hervorragend interpretiert wurde. Es gab Beifall und Blumen, wie bei einer richten, großen Premiere.

„Der Zauberer", Komödie mit Musik von Juliane Kay.

Die mit viel Interesse erwartete Uraufführung des neuen Bühnenwerkes von Juliane Kay „Der Zauberer" wurde im Theater in der Josefstadt mit großem Erfolg herausgebracht. Wie in „Charlotte Ackermann" oder im „Birnbaum" weiß auch hier die Dichterin mit ihrem Formtalent und ihrer Fähigkeit ausgesprochen bildhaft zu konzentrieren und tiefe Wirkung zu erzielen. Wenngleich das Milieu der Handlung sehr volkstümlich gehalten ist, so überrascht doch die unbedingte Echtheit aller Handlungsvorgänge, die sich immer natürlich und wie von selbst ergeben. Mit besonderer Liebe hat Juliane Kay die Figur des Zauberers gestaltet. Dieser Karl Springleben ist nicht nur beruflich ein Zauberer, er zaubert auch mit seinem unbesiegbaren Optimismus. Sehenswert war es, wie Hans Thimig diese Figur verkörperte, den Humor immer mit einer leisen Nachdenklichkeit mischend. Seine Leistung fand auf offener Szene stärksten Applaus. Neben ihm muß Hans Holt genannt werden, der mit Filmlorbeeren bedeckt, auch auf der Bühne seine frische Männlichkeit für sich sprechen läßt und überdies durch eine ausgezeichnete Stimme auffällt. Vilma Degischer und Jane Tilden hatten die weiblichen Hauptrollen inne. Die Inszenierung Günter Haenels war voller Überraschungen und brachte außerdem rein stimmungsgemäß den Inhalt der Komödie zu starker Wirkung. Die Musik Harald Böhmelts verwendete Volksliedhaftes, Songs und Schlager in buntem Nebeneinander. Das Publikum ließ sich durch das Stück und die ausgezeichnete Darstellung bald völlig verzaubern und bereitete der anwesenden Dichterin große Beifallskundgebungen.



CHARLOTT DAUDERT HAT GEHEIRATET!
Die bekannte Filmschauspielerin Charlott Daudert hat sich auf dem Standesamt Wien I. mit dem Industriellen Konsul Rautenkranz vermählt. Herzlichen Glückwunsch!
Aufnahme: Herbert Weiss

Maifestspiele im Wintergarten

Es ist Kabarettkunst in höchster Vollendung, die der Wintergarten diesmal seinen Besuchern bietet und es gibt wohl auch keinen, der diese nun schon berühmt gewordene Stätte deutscher Kleinkunst nicht begeistert verläßt. Die Beifallstürme um Mimi Thoma beweisen, daß auch sie das Wiener Publikum im Sturm erobert hat. Die Eigenart ihrer unnachahmlichen Vortragskunst zwingt einfach jeden in ihren Bann. „Peterle", „Ich will deine Kameradin sein", „Hundert Schiffe" und ein reizendes, neues Marschlied „Drei Mädels" werden aus ihrem zahlreichen Repertoire immer wieder verlangt. Ein interessanter Gegenpol zum Mimi Thoma ist die blutjunge Rotraut Richter. Als echtes Berliner Kind — übrigens auch durch den Film bekannt — bringt sie teils parodistisch, teils ernst Berliner Eigenart recht wirkungsvoll zum Vortrag. Verblüffung und ungläubiges Staunen lösen auch diesmal wieder Erik Erwin Hausners rätselhafte Experimente aus. Einen einzigartigen Parodisten lernen wir in Alfred Hardt kennen, der bekannte Film- und Bühnenkünstler nicht nur in der Sprache, sondern auch in der Mimik restlos kopiert und parodiert. Seine Gründgens-Studie ist schlechthin meisterhaft. Das Programm, das überhaupt stark auf Parodie eingestellt ist, enthält noch Ria und Chard, die sehr humorvoll Tänze parodieren und die zwei Singsangs mit ihrem Wunderpapagei Lore v. Bahia. Dieses Tier ist ein vollendeter Komiker, singt, spricht, lacht und ahmt Instrumente nach. Nikolai Sinkowsky und seine Balalaika brauchen wir wohl nicht mehr vorzustellen; er ist im Wintergarten ein gern gesehener und viel gefeierter Künstler. Gerti Palm ist ein Elastikwunder und Melitta Lill vertritt im Programm die Tanzkunst. Die scharmante Münchenerin Gretl Bauer führt humorvoll durch ein Programm, das, wie schon erwähnt, restlose Anerkennung findet und von Charly Kaufmann in gewohnter Meisterschaft musikalisch umrahmt wird. Herbert Weiss.

Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang	RM 1.80
Ausgabe für Violine (auch für Mandoline verwendbar)	RM 1.—

Abonnementspreise der „T.T.T."-Hefte bei Mindestbezugsdauer von 18 Monaten pro Heft und Monat (einschließlich der Portogebühr von 8 Reichspfennig) im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang und Violine	RM 1.65
Ausgabe für Klavier-Gesang	RM 1.25
Ausgabe für Violine (Mandoline):	RM —.70

Zentrale: Edition Bristol, Wien, I., Schubertring 8, Telephon R 23-0-51.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Heinrich Strecker, Wien, I., Schubertring 8, Telefon R-23-0-51. — Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich Herbert Weiss, Wien, I., Schubertring 8. — Für Anzeigen verantwortlich A. Gulder. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 1 vom 1. Jänner 1939 gültig. — Druck: Hohler & Co., Wien, XV., Ullmannstraße 3, Telefon R-37-5-76. — Notenstich: Heinrich Mayerhofer, Wien, XIV. — Lithographie: Karl Pillers Nfg., Inhaber: Karl Jestl, Wien, III.